




Martin Spura

Die Farben des Grals

Eine Wildnisfahrt der Seele
zu den Geheimnissen
des Lebens und der Liebe

 INFO3 VERLAG

Martin Spura

Die Farben des Grals

Martin Spura

Die Farben des Grals

Eine Wildnisfahrt der Seele
zu den Geheimnissen des Lebens
und der Liebe

Martin Spura
Die Farben des Grals
Eine Wildnisfahrt der Seele zu den Geheimnissen des Lebens und der Liebe

ISBN 978-3-95779-233-4

Erste Auflage 2025

© Info3 Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG
Frankfurt am Main, 2025

Satz: Ulrich Schmid, de-te-pe, Aalen
Umschlaggestaltung: Frank Schubert unter Verwendung des Gemäldes
„Parzivals Ritt zur Gralsburg“ von Hans Schmidt
Druck: Jelgavas Tipogrāfija, Jelgava, Lettland

Info3 Verlag
Kirchgartenstraße 1, 60439 Frankfurt am Main
Tel. 069 58 46 47, E-Mail: vertrieb@info3.de
www.info3.de

Inhalt

<i>1. Beherzter Aufbruch</i>	15
<i>2. Entlang der Stimmungsspuren</i>	22
<i>3. Die Mondseite des Christentums</i>	31
Die Morgenstrahlen der Artusliteratur	31
Die Anfänge des christlichen Grals	32
Das Kleid der Königin von Wales	35
Wenn die Seelengründe sprechen lernen	36
Die Suche nach dem Wilden	38
Die Seele als Mittlerin	40
Ursprünge des Gralsmythos	41
Weiterentwicklung des christlichen Mythos	42
Keltisches trifft auf Christliches	43
Erzählungen mit doppeltem Antlitz	44
Gewaltphantasien im Perlesvaus	45
Das Gegensatzspiel als Gottesdienst	47
Vorlesen aus Merlins Buch	48
Die Vergewaltigung des natürlichen Menschen	50
Die Wildnis als das Zu-Schonende	52
Die Blutspur des Christentums	53
Die Kehrseite und die Herzwaage	54
Aushalten der Gegensatzspannung	56
Kultivierung als zweischneidiges Schwert	57
Der natürliche Mensch	58
<i>4. Die verlorenen Stimmen der Quellen</i>	60
Von der Grünkraft und der Renaturierung der Seele	60
Die Elucidation	62
Der Gral als Quelle	64
Der Waldbarde Blihos Bliheris	65
Freeing the Waters	65

Das bedrohte Weibliche	68
Göttin des Landes	69
Uniformierter Flusslauf	70
Gestörte Bindung zur Erdmutter	71
Die Liebe zur Erde	72
5. <i>Ein verwundeter Brunnen</i>	74
Quellszenen in der Artusliteratur	74
Das Brunnenabenteuer im Iwein	76
Begegnung mit dem Wilden Mann	77
Der entjungfernde Brunnenguss	79
Die Schonung der Dinge	81
Welt-Offenständigkeit	82
Welt-Abgewandtheit	84
Iweins Verwilderung und Heilung	85
Auf der Burg zum schlimmen Abenteuer	86
6. <i>Die vielen Gesichter der Göttin</i>	88
Diana, die Ahnherrin Britanniens	88
St. Nikolaus zerstört den Artemis-Tempel	89
Die Hoffnung der wilden Wälder	89
Heiliger Göttinnendienst	90
Parzival ringt mit einer dämonischen Frau	92
Ecclesia vs. Synagoga	93
Parzivals Schwester	94
Die vielgestaltige Artemis	97
Die zwei Jungfrauen: Artemis und Maria	99
Die Artusritter im Dienst der Diana	101
Die Hochzeit von Sir Gawain und Lady Ragnelle	102
Der Streit der zwei Guineveres	104
Das Schwert aus dem See	106
Morgan le Fay	107
Guinevere, die verwundete Blumenbraut	111
Melwas, der Sommerkönig	112
Artus, der Winterkönig	113
Vom Kultus zum Seelenbild	113

7. Merlin – Tränen eines Wilden	115
Der Pakt zwischen Dyonas und Diana	115
Merlin, der Verwandlungskünstler	116
Clas Merdin	116
Die zwei Zeugungsgeschichten von Merlin und Jesus	117
Viviane und Merlin begegnen sich	119
Merlin wird verzaubert	120
Merlins Bedeutung für die Tafelrunde	121
Der Mythos vom Drachenkampf	123
Der schonende Naturzugang der Indigenen	124
Der Schatten der Zivilisation	126
Wie der Drachenkampf beendet wird	129
Merlins Weg in die Wildnis	130
Merlins Esplumoir	132
Rewilding the Soul	133
Canu Llywarch Hen	135
Die Gralssuche initiiert den Umsturz	137
Merlin erfährt Heilung an einer Quelle	138
Treue zur Wildnis	141
Ganieda und die neue Wildniskultur	142
8. Die Wunde des Fischerkönigs	144
Die Beziehung zwischen Fischerkönig und Gralssucher	145
Anfortas und die „wilde Art“ des Menschen	146
Die Wunde als Lotosblume	147
Wenn die Sonne in der Mondenschale ruht	148
Ursprünge der neun Hexen von Gloucester	151
Cundrie, Repanse und Feirefiz	153
Keltische Sonnenkreuze	154
Wenn der christliche Impuls auf keltischen Boden fällt	155
Maria Magdalena – ein Christentum der Auferstehung	157
Wunde der Geschlechtlichkeit	157
Barmherzigkeit für Anfortas und seine Leidensgenossen	159
Anfortas und Klingsor	160
Gawain befreit die Klingsor-Schätze	161
Gawains Freudenmission	162

Eine Trauer, die durchlässig macht	164
Der Tod des großen Pan	165
Ringkampf zwischen Eros und Pan	166
Der brodelnde Vulkan der Affekte	167
Pan findet Demeter	168
Ein entwurzelter Baum	169
Engel mit Tierhäuten	170
Die Ruhe eines Wilden	171
Krokusse im Winter	172
9. „Hüte die Fährte!“	174
Sigunes Leidensweg	174
Verweigerte Liebe und zerstückelte Freude	175
Die Herzen fangen Feuer	176
Die zwei Liebesgeschichten auf dem Brackenseil	176
Schionatulanders Ende	178
„Verwandeln allein durch Erzählen“	178
Wilde Minne	179
„Kunst: der Ruf der Wildnis“	181
Parzivals Doppelnatur	182
Kindheit in Soltane	183
Offenheit im Herzen	186
Der Jüngere Titurel	188
Die Tugendlehre auf dem Brackenseil	189
Die Tugend kann nicht gelehrt werden	191
Verwandlung des Instinkts zur Intuition	192
Steiners Philosophie der Freiheit	193
Niederschlagung der iroschottischen Mission	193
Das Gold der Saelde und andere Schätze der Heiden	195
Albrechts Abwertung der Heiden	197
Der Zwiespalt im Jüngeren Titurel	198
Sigunes Tierreigen	199
Keltische Hoffnungsschimmer	200

10. Ein Minneabenteurer	203
Culhwch und Olwen	203
Der Riese Ysbaddaden stellt 40 Aufgaben	206
Die Eberjagd	208
Das Schwein wird zum Sündenbock	210
Der Schweinekult bei den Kelten (und andere berühmte Wildschweine und Schweinehirten)	211
Culhwchs Beziehung zu den Schweinen	214
Der Sturz des Riesen	215
Spielräume der Troubadour-Dichtung	217
11. Das Herz des Spielmanns in Trauer	224
Was Tristan von Culhwch unterscheidet	224
Die Varianten des Tristan-Mythos	224
Tristans Geburt	225
Der schwermütige Tristan	226
Tristans Entführung	227
Kampf mit dem Morolt	228
Erste Meerfahrt – Tantris der Spielmann	228
Ode an Isolde	230
Ein Lied von der Anima (der Ritter Palamedes)	231
Freude, die im Neid ertrinkt	232
Die zweite Irlandreise	234
Der Minnetrank	236
Markes Freibrief	238
Auf zur Minnegrotte	238
Ein falsches Ehrgefühl	239
„Des Herzen Spiel“	240
Marjodos Traum vom wilden Eber und Tristan als Narr	242
Isolde Weißhand	243
Der Thomas-Tristan	249
Im Bildersaal der Statuengrotte	250
Zwischen den Tagesfarben und dem Traumhaften	253
Das Ende von Tristan und Isolde	255

12. <i>Ein Zwischenspiel: Es fließt ein Meer in uns</i>	257
Rudolf Steiners Vortrag von der Suche nach der neuen Isis ...	257
Mysterium des Herzens	258
Das Herz als Erkenntnisorgan	259
Überlegungen zum Drystan-Gedicht – eine Übung im imaginativen Dichten	260
Es fließt ein Meer in uns	262
13. <i>Lancelot im Spiegelkabinett schillernder Frauen</i>	265
Lancelots Kindheit bei der Dame vom See	265
Parallelen zwischen Lancelot und Tristan	268
Wie Guinevere Lancelot demütigt	269
Die Tochter des Bademagus	271
Elaine von Corbenic	272
Die heilkundige Frau an der Quelle	276
Elaine von Astolat	277
Guinevere geht ins Kloster	279
14. <i>Die Jagd nach dem Questentier</i>	282
Tristan und Palamedes	282
Ein dreifaches Mysterium: Gral – Questentier – Minne	282
Das Questentier im Perlesvaus	283
Das Questentier im Post-Vulgate-Zyklus	286
Welche Bürde das Questentier zu tragen hat	288
Die Hitze des Sees	289
Erechs Quellerlebnis und der Nullpunkt der Existenz	291
Die inzestuelle Wunde und der Schattensohn Mordred	293
Die Freude am Eigensinn	295
15. <i>An einem Ort viel tiefer als der Himmel</i>	298
Gawains Weg über die Unterwasserbrücke	298
Gawains Ritt über das Meer	300
Annwfn, die walisische Anderswelt	303
Das Preiddeu Annwfn des Taliesin	304
Ein poetischer Weltzugang	307

Aus einer Wurzel	309
Das Tiefenmurmeln der Dinge	313
Kafka auf der Spur des Wassers	314
Hanes Taliesin	315
Mabon und die Gabe der Lachse	318
Mabuz in der Burg des Todes	322
Sich-Verströmen mit den Quellen	323
Andersweltreisen in den Mythen der Welt	324
16. Wandlung durch den Grünen Ritter	326
Der Grüne Ritter erscheint am Artushof	327
Ideal des christlichen Menschen	330
Winterlicher Ritt durch die Wildnis	331
Ankunft auf der Wildnisburg	332
Der erste Burggottesdienst	333
Das Spiel beginnt	335
Die zweite Versuchungsszene	337
Das Geheimnisvoll-Weibliche und der Name Parzival	338
Die dritte Versuchungsszene	339
Der Liebesgürtel	340
Gawains Beichte – Von allen Fesseln befreit	342
Der Vertragsbruch	343
Gawains Dankesrede und die Umwertung der Naturkraft	344
Auf dem Weg zur Grünen Kapelle	345
Das Enthauptungsspiel	347
Gawains zweite Beichte in der Grünen Kapelle	349
Die Halsstarrigkeiten lösen und die Naturwildnis bewahren ..	351
Liebe zum Leben	352
Anhang	355
I Textausgaben und Übersetzungen zur Artus- und Gralsliteratur	355
II Weiterführende Literatur	364
III Zeittafel / Chronologische Werkliste	371
IV Anmerkungen	376

„Gawain schlug den Weg ein, der ihm am besten zu sein schien.
Er war aber ganz ohne Spuren und gar nicht als Weg zu erkennen,
sondern zugewachsen und ganz verwildert.“

Heinrich von dem Türlin, Diu Krone (Vers 26216ff.)

„Wer aber das Glück hat, ins Innere der Wildnis vorzustößen,
dessen Mühe hat sich auf das glücklichste gelohnt; er findet da seines
Herzens Heiterkeit“

Gottfried von Strassburg, Tristan und Isolde (Vers 17091ff.)

„Den Weg zum verschütteten Herzen freischaufeln, mit bloßen,
mit eigenen Händen! Auf zum Heiligen Gral!“

Peter Handke, Vor der Baumschattenwand nachts (S. 196)

1. Beherzter Aufbruch

Alles begann mit einem Traum. Es war ein Traum, der nach Aufbruch klang und mir die Gralssuche wieder ins Gedächtnis rief. Die Bilder zeigten meine Wunde und stellten doch im selben Atemzug eine überraschende Möglichkeit zur Heilung in Aussicht. Von den Weltinnenräumen ging also der erste Impuls aus, der mich auf eine *Aventiure* schickte. Auf ein Abenteuer, das in den alten keltischen Geschichten mit der *Befreiung der Wasser*, dem *Wiedererringen der Freude* und der *Wiederfruchtbarmachung des Ödlandes* in Zusammenhang gebracht wurde. Genau dieser Aufruf zur Regeneration, Erneuerung und Lebendigkeit erreichte nun auch mein Ohr. Nach dem Aufwachen verstand ich zwar längst nicht alle Sinnschichten des Traums, aber ich hatte sofort die Empfindung, dass ich mich in der Gralliteratur umsehen musste, wenn ich ihn tiefer ergründen wollte.

Schon als Jugendlicher war ich fasziniert von den lebhaften Abenteuern rund um den Heiligen Gral, von den tollkühnen Rittern der Tafelrunde, vom weisen Merlin, der sich doch wie ein Narr von Viviane an der Nase herumführen ließ, von den schönen Jungfrauen mit ihrem andersweltlichen Liebreiz, aber auch von den hinterlistigen Sabotageakten der zwielichtigen Fee Morgan, die trotz ihrer dunklen Züge ebenso als Heilerin auftrat. Der bunte Reigen des Gegensatzspiels zog mich in seinen Bann. Brennende Leidenschaft und kühle Distanz lagen oft nah beieinander, ebenso wie Sanftmut und Zorn, Treue und Verrat, Zuversicht und Melancholie, Verständigkeit und Wahnsinn, Trauer und Freude, Verdammnis und Gnade, Abneigung und Liebe. Diese chamäleonhafte Gralandschaft, die gemalt war aus einem Potpourri an Stimmungen und Atmosphären war es, die in mir den tiefsten Eindruck hinterließ und mich immerzu aufrief, ihr nachzureisen und in mir selbst zu entdecken. Doch was hat der Heilige Gral mit all den doppelbödigen Sagengestalten und ihren emotionalen Achterbahnfahrten zu tun? Warum taucht er ausgerechnet im kunterbunten Umkreis der Feen und Artusritter auf? Wieso zeigt er sich im kontrastreichen Spiel mit einer heidnisch anmutenden Zauberwelt und nicht etwa im abgeschlossenen Geistesbezirk eines christlichen Klosters? Diese und andere Fragen spülte der Traum wieder an die Oberfläche, über

zwanzig Jahre nach meiner ersten Begegnung mit dem Gralsstoff, die mir jetzt, im Rückblick, wie eine Sternschnuppe vorkam, die im Hintergrund immer nachgeleuchtet hatte, um nun von neuem ihr Glühen zu steigern.

So nahm ich den Faden wieder auf und durchforstete Jahr um Jahr die umfangreiche Gralsliteratur mit all ihren Seitenarmen und Nebenwegen. Wie ein Wildling fühlte ich mich bald ganz zu Hause in den urigen Wäldern der bildreich bedruckten Buchseiten. Doch allein beim Lesen mochte ich es nicht belassen. Schon bald verdichtete sich der drängende Wunsch, selbst schöpferisch tätig zu werden und ein eigenes Gralsbuch zu schreiben. Und in diesen Wunsch verflochten war das instinktive Wissen, dass das Buch nie Gestalt annehmen würde, wenn ich nicht wirklich bis in mein persönliches Alltagsleben hinein Ernst machte mit dem Aufruf, der mir aus dem Auge des Traums wie ein verheißungsvoller Sonnengruß zuzwinkerte und mir unmissverständlich zu verstehen gab, dass ich meine ganze Existenz völlig neu verorten musste.

Von da an war der Weg der kommenden Jahre in groben Zügen vorgezeichnet, und doch galt es überhaupt erst einmal seine wendungsreiche Fährte zu wittern, als gäbe es eine halb verwehte Spur, die ich erst wieder aus der Versunkenheit befreien und zum Vorschein bringen musste. Eine Frühlingsspur, an die walisische Sagengestalt Olwen erinnernd, die mit jedem ihrer Schritte vier weiße Kleeblätter hinter sich zurückließ. Wohin sie auch ging, mit jeder Berührung des Erdbodens regte sie die natürlichen Wachstumskräfte an und brachte immer neue Kleepflanzen zum Vorschein. In uns allen gibt es solche Abdrücke des Lebendigen – Zeichen der Sehnsucht – Verheißungen des Sprießenden, Spuren des Ursprünglichen. Was uns einzig fehlt ist die Erinnerung. „Und deshalb ist mir“ – um es mit Peter Handke zu sagen – „die Erinnerung kein beliebiges Zurückdenken, sondern ein Am-Werk-Sein.“¹ Dank des Traums wurde das Mir-wiederinne-Werden angestoßen, weitergetragen und vertieft aber wurde es durch die Erzählungen rund um den Heiligen Gral. Sie kündeten von einer verwitterten Inschrift, die ich in die Lesbarkeit bringen und damit in Erinnerung rufen will. Dazu werde ich die mittelalterlichen Textquellen der Artus- und Gralsliteratur in den ungewohnten Blick nehmen und Zusammenhänge offenlegen, die bisher nur wenig Beachtung fanden. Entscheidend wird dabei sein, die weit verstreuten Splitter des riesigen Textkorpus wieder in Beziehung zu setzen. Auch hierbei ist Handke Vorbild: „Der Zusammenhang ist möglich. Jeder einzelne Augenblick meines Lebens geht mit

jedem anderen zusammen – ohne Hilfsglieder. Es existiert eine unmittelbare Verbindung; ich muss sie nur freiphantasieren.“² In Analogie dazu möchte ich das Verbindende der Gralserzählungen freiphantasieren und zeigen, dass all die Dichtungen – vom *Preiddeu Annwfn* im 9. Jahrhundert bis hin zu Malorys *Le Morte d'Arthur* im späten 15. Jahrhundert – wie Metamorphosen einer weit verzweigten Geschichte gelesen werden können, die aus *einer* Quelle geschöpft sind.

Mein Pfad der Innewerdung bestand jedoch nicht nur im Phantasieren und Nachspüren, nicht nur im Denken, Lesen und Schreiben, sondern ganz wesentlich auch im Reisen, im Unterwegs-Sein in der Natur, im Pilgern zu den heiligen Quellen und Kapellen, im Entdecken der Steinkreise und Dolmen, im Verweilen am Meer, im Wandern am Küstenpfad, im Durchstreifen der Zauberwälder, im Erklimmen der Berggipfel, und immer – bei alledem – im Lauschen auf die vergessenen Stimmen, die mir Stück für Stück zum Spiegel wurden für das Erinnern. So führte mich mein Weg über neun Monate quer durch Wales, England, Irland und die Bretagne. Die Ursprungsgefilde des keltischen Sagenkreises zogen mich magisch an und all die Reisen dorthin gehören zu den schönsten und intensivsten Erfahrungen meines Lebens. Von meinen Reiseerlebnissen werde ich in einem anderen Buch noch ausführlich erzählen. An dieser Stelle möchte ich nur kurz die Essenz herausgreifen. Die keltische Atmosphäre erfüllte mich mit einer Wärme, Offenheit und Vertrautheit, als wäre ich in eine Seelenlandschaft gelangt, die mir näher ans Herz ging als je eine. Ich verstand nicht warum, aber die keltische Luft löste etwas in mir. Etwas, was lange verborkt war, blätterte wie feiner Wundschorf ab und gab überraschend eine verletzte Schicht frei, die sich als empfindsames Wahrnehmungsorgan entpuppte. Oft hatte ich Tränen in den Augen. Sie stiegen einfach auf, aus einem natürlichen Gefühl der Fülle. Ich war überwältigt davon, dass ich mich so lebendig fühlen konnte und die Welt um mich herum in tausend Stimmen zu singen begann, ganz gleich, ob es Steine oder Moose waren, Bäume oder Wellen, Farn oder Fingerhut, Berge oder Seen, Schafe oder Wildpferde, Robben oder Papageientaucher. Alles sprach, sang, klang und trat mit mir in einen offenen Dialog. Aber das Überraschendste war, dass es mir so vorkam, als würden all diese Dinge und Begegnungen den Tränenfluss weiter bewässern, ihn weiter nach innen fließen lassen, Tropfen auf Tropfen, bis mir das Tränenwasser wie Blut durch die Adern rann, einem Geflecht aus Flüssen, Bächen und Rinn-

salen gleich, die ihre Wurzeln in mir trieben. Als dieser Tränendurchströmte war ich ein anderer, freudvollerer, offenständigerer. Die mir seit jeher zugehörige „deutsche Schwere“ löste sich zwar nicht einfach in Luft auf, aber sie wurde in ein linderndes Grün getaucht, auch im kalten Winter, auch im grauen Nass des windgepeitschten Regens.

Manchmal war mir für einen Wimpernschlag, als könnte ich die Spuren von Olwen schauen, den wunderbaren Teppich aus Klee, soweit das Auge reichte. Wobei ich mir den Kleeteppich nicht weiß, sondern eben grün imaginierte. Ich empfand, wie Olwens Schritte sich in mich einschrieben und fühlte mich geborgen in ihrem fruchtbaren Land. Da begann mir endlich zu dämmern, dass ihr Land meine Heimat war, in der es auch für mich blühte, in der ich auch mit jedem meiner eigenen Schritte Anteil haben konnte an der Fülle des Lebens. Aber eben nur dann, wenn ich in Einklang handelte mit Olwen in mir, mit der Stimme meiner Seele, denn sie war es ja, die mir als Einzige den Weg weisen und mich ins Herzland führen konnte, die Einzige auch, die mir helfen konnte, schonenden Schrittes über die Erde zu gehen und für all die Spuren der Gewalt und Verwüstung (an denen ja auch ich beteiligt war) eine Art Gegengift zu finden, das in dem Tanz mit den Dingen zusammengemischt wurde. Nur dank der Teilhabe an diesem natürlichen Miteinander empfand ich mich als lebendiger Mensch. Ich hatte erfahren, dass ich kein isolierter Einzelner war, sondern ein Wahrnehmungs- und Empfindungsorgan inmitten eines größeren Ganzen, ein vermittelnder Teil in einem Beziehungsgefüge, als der ich jederzeit die Wahl hatte, meine Schleusen zu schließen und damit den Beziehungsfluss zu unterbrechen oder meine Schleusen zu öffnen, um als Durchflusstation zum Bindeglied zu werden und Beziehung zu ermöglichen.

Für einige Atemzüge fühlte ich mich auf meinen Erkundungsfahrten nicht mehr getrennt, ich spürte den Einklang von Innen und Außen, den gemeinsamen Puls meines Herzschlags mit dem der Welt um mich herum. So lernte ich – Handkes Worte im Ohr – die Erde wieder sehen: „Denk nicht immer Himmelsvergleiche bei der Schönheit – sondern sieh die Erde. Sprich von der Erde, oder bloß von dem Fleck hier. Nenn ihn, mit seinen Farben.“³ Ich fragte mich, wieso es mir so schwer gefallen war, die Farben der Erde in Deutschland wahrzunehmen. Ich musste erst „auswandern“ und meine Heimat im keltischen Exil verorten, um aus der Ferne daran erinnert zu werden, wie farbenprächtig wir alle – als Kinder

der Erde – in dem Boden unter uns verwurzelt sind ... oder verwurzelt sein könnten, wenn uns denn gewahr würde, wie innig wir mit allen Wesen und der ganzen Natur um uns herum in einer Beziehung stehen. Wenn ich hier vom „Auswandern“ spreche, dann freilich vor allem im übertragenen Sinne, denn ich wohne ja nach wie vor den größten Teil des Jahres in Deutschland, aber es geht eben genauso darum, aus der gewohnten, allzu engen Perspektive auszuwandern, aus dem Scheuklappenblick und all den verpfropften Sinnen. Durch den Auswanderungsprozess kamen bei mir nicht nur die persönlich-biographischen Prägungen auf den Prüfstand, sondern ich stellte auch von Grund auf infrage, auf welchen Füßen die heutige Zivilisation gebaut ist und welche Opfer dieser tönernen Koloss im Laufe der Geschichte gefordert hat. So kreist mein Gralsbuch auch um all das, was die Farben der Erde trübt und was wir tun können, um (im Sinne William Blakes) die „Pforten der Wahrnehmung“ wieder zu reinigen.⁴

Bereits bei ihrem ersten Aufstieg zur Macht stülpte die römisch-katholische Kirche den misstrauischen Nebelschleier der Erbsünde über den sinnlichen Erdenraum und half so mit, das ursprüngliche Beziehungsgefüge von Welt und Mensch zu zersplittern. Diese Haltung war folgenreicher und ist von großer Relevanz für unser gestörtes Verhältnis zur Erde heute (ich werde noch mehrfach darauf zu sprechen kommen). Ganz anders das keltische Christentum, das die Gesamtheit der Schöpfung als etwas Heiliges ansah und Gottes Herzschlag in allen Dingen suchte und ehrte, auch in den natürlichen Erscheinungen.⁵ Christusglaube und Naturreligion waren zwar im keltischen Christentum noch nicht vollständig versöhnt, aber es kam doch immer wieder zu aufrichtigen Versuchen der Annäherung. All dies dämmerte mir durchaus im Hinterkopf, aber ich dachte auf der ersten Wales-Reise nicht ausdrücklich darüber nach. Der neue Sinneszauber ergriff mich zunächst völlig überraschend und instinktiv. Ich fand im Keltenland Spuren einer versunkenen Verständigungsbrücke, die es mir ermöglichte, meine Arme weitzumachen und so das Getrennte wieder zu umfassen. Nicht ein für alle Mal, aber immer wieder aufs Neue, als zu wiederholende Übung, an der ich jeden Tag ohne Druck scheitern und wachsen konnte. Im keltischen Exil gestand ich mir zu, ein tastender Anfänger sein zu dürfen, der gar nichts Besonderes können oder leisten musste, sondern einfach seine Freude daran entdeckte, der Welt möglichst unvoreingenommen mit allen Sinnen zu begegnen.

Seitdem waren mir die Anfänge nicht mehr überdrüssig wie Sisyphos, jetzt endlich konnte ich sie bejahren, wie die Ritter der Tafelrunde es getan hatten, die beherzt zu jeder noch so aussichtslosen Aventure aufbrachen. Wie viel konnte ich von ihrem Urvertrauen in das Wunderbare lernen. Wie oft hatte ich mir eine Erneuerung erträumt, die das gestaute Leben wieder in einen Fluss brachte und blieb doch verstockt, blieb doch hängen in meinen sorgenvollen Gedanken, in verhärteten Gefühlen und verkrusteten Gewohnheiten. Wie oft hatte sich mein Herz nach Hingabe gesehnt und mit dem Sprung geliebäugelt, während der Verstand ängstlich und voller Vorbehalte zurückgeschreckt war. Wer kennt nicht diesen Zwiespalt, der jeden Tag in tausend kleineren und größeren Spielarten erlebbar ist. Doch wann immer wir uns in dieser Weise mattgesetzt fühlen, wann immer uns der Mut verlässt, dann mögen wir an die Arturritter denken und uns von all jenen inspirieren lassen, die von *Frau Aventure* auf abenteuerliche Wege geschickt wurden. Die Ritter verließen die geschützten Bereiche der etablierten Ordnung, brachen auf in die Wildnis, streunten umher auf dornig-verflochtenen Seitenpfaden und ließen sich von den Wechselfällen des Lebens zu unbekanntem Ufern treiben. Keinem von ihnen waren die Wege zu steinig, keinem die Gefahren zu groß, niemand scheute die Mühsal der bevorstehenden Unwegsamkeiten. Sie setzten alles aufs Spiel, nicht nur ihren Ruf, ihren Status, ihre Sicherheit, ihren Verstand, mehr noch: Sie wagten ihr Leben. Sie schlugen alle einen Weg ein, einen eigenen, unbegangenen, den sie erst selbst mit ihrer Kühnheit zum Irrweg freischlagen mussten. Nur in dem sie wagemutig den offiziellen Sinn verrückten und so aus der genormten Vorstellung heraus ins Offene ihres eigenen Daseins fanden, lichtete sich ihr Weg und mit ihm das Tor zum „Schatz der Seele“, wie Rudolf Steiner den Gral nennt.⁶

Aus diesem Kraftfeld empfing ich auf den keltischen Reisen stets Zuspruch. Ich empfand auf ganz natürliche Weise den Zusammenklang zwischen äußerer Seelenlandschaft und innerer Seelenstimmung.⁷ Ein verwandter Klang umfing mich ebenfalls beim Lesen in der Gralliteratur. Auch dort wehte mich der Windhauch einer neuen Sinnlichkeit an und band meinen Körper mit all seinen Wahrnehmungsorganen lebhaft ins Geschehen ein. So paradox es erscheinen mag, im Lesen der sagenhaften Abenteuer mit ihrem andersweltlichen Charme rückte mir das Sinnliche hautnah auf den Leib. Und so begriff ich allmählich, dass das Erzählen von den *Farben der Erde* verwandt ist mit dem Erzählen von den *Farben des*

Grals. Zur Erde zurückfinden heißt auch, zum Traumhaften zurückfinden. Doch wie ist dieser Tanz des Widerspruchs möglich? Was webt dort in den alten Geschichten, das mir eine so erfrischende Erfahrung ermöglicht? Ist die Vitalität förmlich in den Stoff hineingewoben, wie Honig in Wortwaben und Bildzwischenräume? Oft kam ich mir beim Lesen tatsächlich vor wie ein Honigsucher, der den Wildbienen so lange folgte, bis sie ihn zu ihrer Schatzkammer geführt hatten und dort eine Prise des Gralsnektars kosten ließen. Von dieser Honigsuche in den Textquellen möchte ich erzählen, denn alles, was bewässert, belebt und erfrischt, ist seit jeher zum Teilen da.